

te die
r den
nicht!

Elternbundes.

r fand im Paulus-
zialvertretertagung
Vertreten waren in
r Elternbünde des
n, da für den Osten
unft vorgelesen ist.
he Lage gab Direk-
ti von der Provinz-
und Jahresbericht.
schulpolitischen De-
frage eine Dauer-
Anlaß sind Schul-
ng des Mitbestim-
ten Elternbeiträge
eiltage überhaupt.
aller evangelischen
men christlichen El-
chts des Vordräng-
auf allen Gebieten
in preußischen Kul-
in seinen Auswirk-
rkte Aufmerksamkeit
bundes wurde im
ausgebeut. Hier
rigen Reichszie-
ortsprogramm.
midt-Brackel, dem
tund behandelte
di". Er zeigte er-
g der Großstadtju-
bei der Arbeit der
schule hinaus auch
keiten Beachtung
e und opferbereite
Jugendwohlfahrts-

nachrichten.

30. Es sind neuer-
geworden, daß im
politischen Ver-
Erwachsenen das
gehoben von der
Verurteilung von
de viele Vögel, die
brüten und denen
an Vögelungen die
Nist- und Brutge-
richtet.

te wird zu einem
in sein, daß die be-
der Bevölkerung
it geraten sind.

ner. Am Freitag
use in der Grün-
Westbundes, Herr
Mit der Bibel im
Eintritt frei. Der
Uhr vom Telefon-

er in Not!

„Rußland gibt“: so
wiesat res Romana“, d. h.
6 S., M. 1.25 und
er.

enthalten schonmal
„Rußland“. Bewußt, wer
r Bruder in Not gilt
Buchhandlung oder direkt

tsche Breslau 274

uten Uhr.

nduhren
reislagen.

efeld

recher 1012

Weltpolitik: Dr.
Bethel. Aufschriften
ach 28. Für Geld-
„Aufwärts“, Christ-
ruf 3911/3916, Amt
talt Bethel.

Aufwärts

Bezugspreis:
Erscheint wöchentlich schmal. — Preis monatlich 1.25 und
0.25 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs
Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeb.). Preis der
Einzelnummer 10 Wfg. Postfachkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“,
„Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:
Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig.
Reklame 30 Wfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Wfg.
Schluß der Anzeigen-Nachnahme nachmittags 3 Uhr. Postfach-
konto Hannover 67377.

Nr. 56. Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld) Freitag, den 7. März 1930. 12. Jahrgang.

**Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit lassen sagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilsam dich wird nagen.**

Rückert.

Rom — England.

Vor kurzem hielt in der Universität Glasgow Mr. Baldwin eine Rede, die auch uns interessante Aufschlüsse gibt über das Bild, welches sich der Briten von der Bedeutung seines Reiches macht.

Das britische Reich, so sagt Mr. Baldwin, stellt eigentlich schon einen Völkerbund für sich dar, einen Völkerbund, der den Frieden auf dem Raum von einem Viertel des Erdballs aufrecht erhält. Die große Mehrheit der Bevölkerung dieses Reiches lebt in Indien, in jenem Kontinent, der für ungezählte Jahrhunderte das Schlachtfeld Asiens war. Dorthin habe die Paz Britannica (der britische Friede) einen Frieden gebracht, von welchem die Völker Indiens vorher niemals geträumt hätten. Würde es eine Ueberlieferung sein, dieses Reich mit dem römischen Reich im Zeitalter der Antonine (römische Kaiserzeit um 150 nach Chr. Geb.) zu vergleichen? In jenem Zeitalter gab es einen Frieden vom Elbe (dem Meerbusen an der Westküste Schottlands) bis zum Euphrat, von Ungarn bis zur Sahara. Für den Römer schien ganz ebenso wie für den Barbaren Rom ewig zu sein. Der eine Fels, gegen welchen die Wellen der Völkerbewegung vergeblich anstürmten, der eine feste Punkt am Firmament. Und doch waren damals schon Ursachen am Werke, dieses große Reich zu zerstören. Sein Auseinanderfallen war unvermeidlich. Aber dadurch, daß es auseinanderfiel, entstand eine Kriegsepoche von 1000 Jahren.

„Was würde der Geschichtsschreiber — im Jahre 2900 etwa — von uns zu sagen haben“, so fragt Baldwin weiter. „Es liegt auf uns eine größere Verantwortung als auf irgendeinem anderen Lande, denn wir haben nicht nur uns selbst zu regieren, sondern vielen Menschenrassen, die uns in Sprache, Sitte und Ueberlieferungen fernstehen, zu zeigen, wie sie unsere Methoden der Selbstverwaltung auf sich selbst anwenden können. Auf uns fallen die Eingeborenen Afrikas mit Erwartung. Sie trauen es unserer Macht zu, daß wir ihnen Frieden und Gerechtigkeit geben und ihnen helfen können, sich auf eine höhere Stufe der Zivilisation zu erheben. Während dies vor sich geht, schrumpft die Welt zusammen. Die Erfindungen (Flugzeug, drahtlose Telegraphie, Auto, Film, Grammophon) bringen die Völker der Welt zusammen, ohne daß wir heute schon sagen können, ob diese Dinge die Menschheit schließlich erhöhen oder erniedrigen werden. Ein römischer Geschichtsschreiber hat den Anspruch geprägt: „morbis stat res Romana“, d. h. „der römische Staat ist auf Charakter gegründet.“ Weil diese Worte vergessen waren, weil der römische Charakter morisch wurde, darum wurde auch das Reich morisch und die Welt wurde wieder in die Barbarei zurückgeworfen. So sei“, sagt Baldwin, „der Charakter die Grundlage des britischen Reiches. Wenn wir nicht auf die alten Tugenden von Pflichtgefühl, Wahrhaftigkeit und Vaterlandsliebe weiter aufbauen, dann wird die Auflösung unseres Reiches nur eine Frage von Jahren sein.“

Als eine besonders mächtige Kraft für das Gute pries Baldwin die Vaterlandsliebe. Die höchste Form des menschlichen Altruismus (Hingabe für den Nächsten) sei durch die Vaterlandsliebe inspiriert. Nicht nur für Soldaten und Seefahrer, sondern auch für Gelehrte, Ingenieure und Geschäftsleute sei der tiefste Beweggrund für ihr Handeln immer der Dienst für ihr Vaterland gewesen. Die Welt sei gerade dadurch bereichert worden, daß viele Nationen mit ihrer Eigenart und jede mit ihrer besonderen Vaterlandsliebe zu ihrem Aufbau beigetragen hätten. Deshalb „scheint es mir, daß die Ablehnung der Vaterlandsliebe internationales Zusammenarbeiten nicht wirklich fördern, sondern vielmehr nur hindern kann.“ Freilich gebe es auch einen Patriotismus, der für schlechte Zwecke in Bewegung gesetzt würde. Man könne ihn gebrauchen als ein Gewand für die Habguth und Herrschsucht. Nur die reine Vaterlandsliebe, welche für sich selbst nichts sucht, ist ein notwendiger Baustein in dem Charakter, auf welchem eine große Demokratie sich aufbaut.

„Wahrhaftigkeit“, sagt er weiter, „scheint eine einfache Sache. Aber vielleicht ist sie die einzige Tugend, die leichter hintenangelassen und damit weniger geachtet wird als alle anderen Tugenden. Bis jetzt werde noch

in der Welt das Wort des Engländers oder des Schotten als wahrhaftig angesehen. Dies müsse so bleiben. Als für Rom die Zeit kam, wo man dem Worte Roms nicht mehr glaubte, da war der Anfang vom Ende da. Nun, wenn es so ist, daß unser Charakter eine wichtigere Grundlage für den Bestand unseres Reiches ist als das Schwert, wie können wir uns dann für die schwere Zeit der nächsten hundert Jahre vorbereiten?“ Baldwin meint, die riesenhafte Aufgabe, um welche es sich handle, sei die, ganze Volksklassen in dieser Weise zu erziehen. Er prägt dann den Studenten ein, daß, wo sie auch seien, sie sich immer vor Augen halten sollten, daß ihr Vaterland beurteilt würde nach dem Charakter, den der einzelne Briten offenbare. Es sei ganz gleich, ob einer Vizekönig in Indien würde oder ein Eisenbahnbeamter oder Händler an Afrikas Küste. Die eingeborene Bevölkerung weiter Landstriche werde Großbritannien nur beurteilen nach der Kenntnis des Charakters der ein oder zwei Briten, die unter ihr lebten, ja, selbst nach dem Benehmen des britischen Touristen, der nur eben hindurchreist. Werken sie an den Individuen Wahrhaftigkeit, Selbstzucht und das Seltenlassen anderer Tüchtigkeit (fair play), dann werden sie dasselbe auch von der ganzen Nation glauben, und die Arbeit der ganzen Nation ist dann durch die einzelnen Individuen sehr viel leichter gemacht. An dem Tag dagegen, wo wir aufhören, der Achtung wert zu sein, wird die Grundlage unseres Reiches in Trümmer gehen.

Der deutsche Leser wird manches Fragezeichen zu dieser Rede machen, soweit sie eine Geschichtsbetrachtung enthält. Hat Afrika (Burenkrieg) und Indien immer nur die Treue und Wahrhaftigkeit Englands erlebt? Und kommen nicht die Risse in den Fugen des Weltreiches, die jetzt schon bemerkbar sind, eben daher, daß dies nicht der Fall war? Der Versuch Lord Beaversbrooks, das ganze Weltreich mit Schutzollmauern zu umgeben, so daß der Kreislauf des wirtschaftlichen Lebens nur innerhalb dieses Weltreiches verlaufen soll, sieht aus wie ein leichtes großartiges Unternehmen, die Risse im Gebäude des Reiches zu kitten. Es ist aber wahrscheinlich, daß die Risse hierdurch eher verbreitert werden. Die Dominien werden sich schwerlich zwingen lassen, solche Waren, die sie anderswo billiger bekommen, in England zu kaufen.

Wertvoll und auch im „Aufwärts“ vor kurzem stark betont ist Baldwin's Hinweis darauf, daß ein jedes Volk außerhalb seiner Grenzen nach den einzelnen Individuen, die es vertreten, beurteilt wird, und daß darum der Einzelne nicht nur für sich, sondern auch um seines ganzen Volkes willen für sein Auftreten verantwortlich ist. Ein Charakter wie Hindenburg wiegt heute mehr als viele Milliarden Mark, aber wo sind die Führer, die sich nach keinem Vorbild bilden lassen?

Die 9. preußische Generalsynode.

Man mag über die Bedeutung einer so großen Synode, die 210 Teilnehmer, die Vertreter der 8 alten preußischen Provinzen, nebst 21 Gästen in sich birgt, urteilen, wie man will, Tatsache ist, daß die in dieser Synode zusammengefasste Kirche der größte evangelische Kirchenkörper der Welt ist — vielleicht ist die Mitgliederzahl amerikanischer methodistischer oder baptistischer Kirchen höher, bei der ganz abweichenden Zählungsweise ist das nicht auszumachen. Das gibt der Mitarbeit jedes einzelnen eine große Verantwortung. Wer nur die Verhandlungen der Vollversammlung kiest, mag meinen, es käme auf die Stimme des Einzelnen nicht an. Aber hinter dem geräuschlosen Ablauf der Abstimmung stehen, nicht immer reibungslos, arbeitsreiche Beratungen der Ausschüsse und Gruppen, und daß in ihnen oft auch die einzelne Stimme entscheidend wird, weiß jeder Eingeweihte.

Hinter den Gesetzen und Rundgebungen, auch manchen Reden — leider nicht allen — steht sorgfältig das Wort wählende, leitende, mühevoll Arbeit; denn Ueberreibungen, die nicht durch Tatsachen gedeckt sind, kann sich eine so große Körperschaft nicht leisten. Um so stärker wirkte es auf die Teilnehmer, daß die Synode stehend die vom Ostauschuß vorgelegte Rundgebung gegen die russischen Christenverfolgungen ohne weiteres mit tiefer Bewegung annahm. In Berlin, wo wenige Schritte von unseren Beratungsräumen die berühmte Jsaussstellung alles christliche Empfinden mit Füßen tritt, ahnt man, daß der Hinweis im Aufruf, die Gemeinden sollten „in heiligem Ernst der Buße zu den Gütern und Gaben Gottes stehen, gegen die der Ansturm des Unglaubens sich richtet“, seine volle Berechtigung hat. Ministerialdirektor von Rameke konnte diesen Höhepunkt der Synode gar nicht besser einleiten als durch das wahrhaft

klassische Gebet der zum ersten Male verfolgten Urgemeinde in Jerusalem.

Synoden haben auch ihre Tiefpunkte; Erörterungen z. B., die den Synodalen höchst erwünschte Ruhepausen geben und die doch unvermeidlich sind, so die Ausführun-gen über die Handhabung der Geschäftsordnung und die Erwählung einer Fülle von Anregungen aus den Provinzialsynoden, die noch nicht spruchreif sind und dem Kirchensenat, also der letzten und höchsten Synodalen Instanz, zur weiteren Bearbeitung überwiesen werden. Aber sie haben ihr gutes Recht, einmal muß auch eine so große Körperschaft ihre festen Ordnungen nicht nur auf dem Papier besitzen, sondern peinlich darüber wachen, daß jedem sein Recht wird und daß auch die Anregungen, die die einfachen Gemeindevertreter geben, nicht unbesehen beiseite gelegt werden.

Aber wir können nicht in jedes Tal hinabsteigen, wir bleiben bei der Höhenwanderung. Besorgten Freunden der Kirche fiel ein Stein vom Herzen, als die berebten Worte des rheinischen Generalsuperintendenten zur Empfehlung des Verfassungsgesetzes der Pastoren die lebhafteste Zustimmung der Synode fanden, nur ein Teil der Liberalen konnte sich zu diesem Eingriff in ein altes Recht des Pfarrers nicht finden. Freilich wird die zweite Lesung noch einige Blöcke aus dem Wege räumen müssen. Darüber gingen die Meinungen nämlich noch sehr auseinander, wer denn das letzte Wort bei der Entscheidung zu sprechen hat.

Der Entwurf schlägt den Rechtsauschuß der Kirche vor. Das ist eine Körperschaft von Juristen, Theologen und anderen Synodalen, die alle in der Kirche entstehenden Rechtsstreitigkeiten entscheiden soll. Dazu sollten dann noch jedesmal 2 Pfarrer als Ständesgenossen hinzugewählt werden. Dagegen erhoben andere aber den sehr beachtenswerten Einwand, daß ja dann das ganze Verfahren einem Strafverfahren recht ähnlich werde, das sollte aber um jeden Preis vermieden werden. Es handelt sich nicht um solche Pfarrer, die sich etwas zu schulden kommen lassen, sondern um solche, denen es bei dem besten Willen nicht gelingt, in ein ersprießliches Verhältnis zu ihrer Gemeinde zu kommen oder die unter dem Druck besonderer Verhältnisse innerlich so verkümmern, daß ein segensreiches Arbeiten nicht mehr zustande kommt. Darum meinten andere, man solle einen Sonderauschuß mit dieser Aufgabe betrauen, der nicht im Gericht, ein Richterkollegium zu sein, stehe. Wir ist das einerlei, wenn nur das Gesetz überhaupt zustande kommt. Ich glaube, wie viele andere, nicht, daß es oft angewandt werden wird. Ich denke mir, daß in allen solchen Fällen — wer kennt keine Beispiele — die brüderlich ernste Zusprache eines Superintendents, oder Generalsuperintendenten und die dringende Bitte, den betreffenden Oberhirten doch nicht in die Zwangslage zu versetzen, bei dem Geistlichen das Verfassungsverfahren einzuleiten, denselben freiwillig zu einem Wechsel bewegen wird. Es wurde viel beachtet, daß gerade die Pfarrer selbst sich bereit erklärten, um des Wohles der Kirche willen auf ihr Recht zu verzichten und der nichtöffentliche Ausspruch eines hochgestellten Laien, es sei heute eine große Seltenheit, daß ein Stand um der Gesamtheit willen auf ein Recht verzichte und er freue sich, daß der Pastorenstand eine Ausnahme von dieser Regel mache, tat mir wohl, denn es gibt wohl kaum einen Stand, den man seine Ständeschwächen so derb und unermüdlich zu sagen pflegt wie dem Pfarrerstand. Eine solche Anerkennung ist eine Ermunterung für den Gemeindepfarrer.

Weniger erfreulich war die Aussprache über den „Minderheitenschutz“, man wollte ein Gesetz, durch das Minderheiten, sei es — sagen wir einmal positive oder liberale in einer Gemeinde vor Bergewältigung durch andersgerichtete Mehrheiten geschützt würden. Waren es früher rechtsgerichtete Kreise, besonders auch Gemeinschaften, die eine gesetzliche Regelung in dieser Richtung forderten, so ging jetzt die Anregung von der Linken aus. Aber gangbare Wege, auf denen man weiter kommen wollte, konnte niemand angeben. Gewisse Sicherungen gab unzweifelhaft das Verhältniswahlrecht. Seine Anwendung zeigt aber, daß sich bei den Wahlen alle möglichen Gruppen bilden, wie D. Philipps richtig ausführte, neuerdings z. B. die Religionssozialen, und andere Richtungen, oft nur von örtlicher oder provinzialer Bedeutung.

Es war bei dieser Aussprache herzerfrischend, daß der Lutheraner Superintendent Pfannschmidt sich mutig für die Bekenntniskirche aussprach. Aber freilich, das Zafagen zum Bekenntnis allein verbürgt uns keine Verkündigung des Evangeliums im biblischen Sinne des Wortes und die Volkskirche wollte niemand fahren lassen. Gesetzliche Maßnahmen werden uns kaum weiterhelfen, aber der

Synodale hatte Recht, wenn er der Gemeinde zurief, daß sie diese Not im Gebet vor Gott bringe. Eine Not besteht nicht nur in unserer Kirche, sondern in allen mir bekannten größeren Kirchen — ganz einerlei welchen Namens, ich kenne ihrer viele durch die Mission — nämlich die, daß in der Predigt der Kirche nur zu leicht verdunkelt wird, was Evangelium ist. Auch auf der Generalsynode konnte man sich bei manchen Rednern des Eindrucks nicht erwehren, daß unter der vielgerühmten „Mannigfaltigkeit des religiösen Empfindens“ das Evangelium in seiner Einzigartigkeit, das allem „religiösen Empfinden“ als das Wort vom Kreuz ein Anstoß ist, nicht zu seinem Rechte kommt.

Merkwürdig war, daß auch in dieser Sitzung auf der Linken eine tiefe Verbeugung vor Karl Barth gemacht wurde. Ich stimme zu, wenn ein Redner sagte: „Barth gehört zu den Männern — der Sprecher sagte „Propheten“; mit der Uebertragung solcher Titulaturen wollen wir recht vorsichtig sein — denen wir sehr viel zu verdanken haben.“ Ich habe doch den starken Eindruck, daß am Absterben des Liberalismus, dessen Vertreter diese Satz formulierte, R. Barth nicht ganz unschuldig ist.

Heute, am Sonntag morgen, hörte ich in brechen voller Kirche die bedeutende Predigt des vielgenannten früheren katholischen Geistlichen Dr. Fendt. Das war altes Evangelium mit allen seinen Ecken und Kanten in neuer, äußerst packender Form. Es war für uns Synodale eine Freude, vor Augen zu sehen, daß dieses alte, unverkürzte Evangelium in Berlin gern gehört wird von Hoch und Niedrig, auch vom theologischen Nachwuchs. Eine kurze Begegnung mit alten Bethelstudenten vor der Kirchthür sagte mir das.

Daß unsere Kirche nichts so notwendig braucht wie gerade diese Predigt, das ist in der Generalsynode doch wohl mehr als je die feste Überzeugung bei der Mehrzahl ihrer Glieder. D. Simon.

Feldzug des Ungehorsams.

Indiens Kampf gegen England und sein Führer Ghandi.

— Berlin, 6. März.

Das Ultimatum des indischen Freiheitskämpfers Mohandas Karamchand Ghandi an den englischen Vizekönig Lord Irwin und die Ankündigung des „Feldzugs des bürgerlichen Ungehorsams“ hat die indische Frage erneut aufgerollt und England, trotz aller zur Schau getragenen Sorglosigkeit, in Erregung versetzt. Indien ist eben nicht nur eines der größten Gebiete des britischen Weltreiches, sondern es ist mit seinen 300 Millionen Menschen und den in Indien arbeitenden Geldern in Höhe von 20 Milliarden Mark einer der wichtigsten und dabei auch empfindlichsten Stützpfeiler der englischen Macht.

Ziel der indischen Freiheitsbewegung ist die Erzwingung der Selbstregierung und, wenn irgend möglich, auch der staatlichen Selbstständigkeit. Das Recht dazu kann man den Indern nicht gut absprechen, hat doch England in der Not des Weltkriegs Indien feierlich die baldige Gewährung des Rechtes der Selbstregierung versprochen, um seine Stellung zu stärken. Seitdem sind immerhin 13 Jahre vergangen, ohne daß Indien Dominion geworden ist oder auch nur entscheidende Schritte getan hat! Das einzige, zu dem sich England bequem hat, ist die Errichtung provinzieller Parlamente, für die aber nur unter 100 Indern zwei das Wahlrecht haben.

Die Entsendung einer Studienkommission kann man nicht gut als eine englische Leistung ansprechen, wie ja auch die Inden selbst von der Simon-Kommission nichts wissen wollen, weil sie der Ansicht sind, daß eine Kommission zwar über wahre Tatsachen Erhebungen anstellen kann, nicht aber darüber, ob das indische Volk reif genug ist, um sein Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

Wenn die Engländer anderer Meinung sind, dann erklärt sich das daraus, daß England bestrebt ist, die

Erfüllung seiner Verpflichtungen mit allen Mitteln hinauszuschieben. In London befürchtet man nämlich von der Gewährung des Rechtes der Selbstverwaltung eine Förderung der völligen Loslösung Indiens von England. Ferner können die Engländer für ihr Bögen entschuldigend auf die tiefen Gegensätze im indischen Volk verweisen, die es fraglich erscheinen lassen, ob das Recht der Selbstregierung für Indien nicht — wenn auch nur vorübergehend — zunächst die Folge haben wird, daß sich nun die Inden selbst gegenseitig totschlagen.

Der eigentliche Führer der indischen Nationalbewegung ist heute Mohandas Karamchand Ghandi, genannt Große Seele. Ghandi entstammt einer reichen Kaufmannsfamilie, deren Hauptgrundbesitz die „Ahimsa“, d. h. die Nichtanwendung von Gewalt ist. Sein Vater galt als ein Muster von Selbstenttäuherung. England kennt Mohandas Karamchand Ghandi aus eigener Anschauung, studierte er doch in London Rechtswissenschaften.

Für die indische Sache kämpfte Ghandi erstmals während seines Aufenthaltes in Südafrika, wo er 150 000 Landlose antrat, die von Engländern und Iuren hart bedrängt wurden. Nach zwanzigjährigem Kampfe wählte Ghandi 1914 der Erfolg: ein neues Gesetz gestaltete die Lage der Inden in Südafrika rückwärts. Daraufhin lehrte Ghandi nach Indien zurück und bildete, als bald darauf der Weltkrieg ausbrach, ein Lazarett-Korps. Die Enttäuschung der Inden über die Nichterhaltung der englischen Verpflichtungen veranlaßte Ghandi, sich nun auch in Indien der nationalen Sache zu widmen. Es gelang ihm, im Juni 1920 eine gemeinsame Konferenz der in Feindschaft lebenden Hindus und Mohammedaner zustande zu bringen. Das Ergebnis dieser Konferenz war die Einleitung eines Kampfes für Steuerverweigerung, Boykottierung englischer Waren, Fernbleiben von öffentlichen Ämtern und Verweigerung des Heeresdienstes. Ghandi zog als Apostel im Lande herum und erlangte so großen Zulauf. Im großen und ganzen blieb die Bewegung in der Hand Ghandis, wo es aber trotzdem zu Ausschreitungen kam, ging das englische Militär blutig vor.

Als im November 1921 der englische Kronprinz Indien besuchte, gab es in Bombay Aufstände. Über Ghandi beruhigte die Empörten und als der Prinz später in Calcutta einzog, war diese Stadt verlassen und öde: „Nicht-Zusammenarbeiten im Sinne Ghandis“. Daraufhin setzten die Engländer am 18. März 1922 Ghandi auf sechs Jahre ins Gefängnis. Dieser Tag wurde seither von den Indern als Fast- und Bettag begangen. Sonst aber begann die von ihm entfachte Bewegung abzuflauen, und das erst recht, als Ghandi im Februar 1924 von den Engländern wieder freigelassen wurde. 1929 lebte der indische Kampf gegen England mit dem Eintreffen der Simon-Kommission jedoch von neuem auf. In Erinnerung sind wohl noch die Verbrennung ausländischer Stoffe nach einer Ansprache Ghandis und der Anschlag auf den englischen Vizekönig.

Mit dem angekündigten „Feldzug des bürgerlichen Ungehorsams“ scheint der indische Freiheitskampf jetzt einem neuen Höhepunkt zuzutreiben.

Selbstverwaltung im Gefängnis.

Der preussische Justizminister über den neuen Strafvollzug.

Der preussische Justizminister Dr. Schmidt äußerte sich im Hauptausschuß des Landtags eingehend über die Reform des Strafvollzugs.

Ausgehend von der Verordnung vom 7. Juni 1929, die vorsieht, daß die einzelnen Gruppen der Gefangenen nach dem Grade ihrer Erziehbarkeit voneinander getrennt werden, führte der Minister aus, die neue Regelung lege das Schwergewicht darauf, den Gefangenen, die sich ehrlich bemühten, wieder ordentliche Staatsbürger zu werden, die Rechte und Pflichten einer Selbstverwaltung zu übertragen. Hierfür sei auch die Voraussetzung für das Aufsteigen der Gefangenen von Stufe zu Stufe abgestellt. Die Ver-

ordnung gehe aber nicht darauf hinaus, die Strafrechtspflege in der Bekämpfung der Kriminalität zu lähmen. Im Gegenteil sei es bei den Anforderungen, die der neue Strafvollzug an die Gefangenen stelle, für diese lange nicht mehr so leicht wie bisher, das Erlernen der Verbildung vor einigen Wochen in vollem Umfange in Kraft zu setzen; in den straffen Bezirken sei die Umstellung noch in Gange.

Zum Schluß teilte der Minister noch mit, daß im letzten Jahre die Entweichungen aus den Strafanstalten erfreulicherweise prozentual zurückgegangen sind und daß bisher insgesamt 24 größere und 300 kleinere verurteilte Gefangene geflohen seien.

Wehrmacht und Kommunismus.

Auslobung von Belohnungen für erfolgreiche Abwehr von Verfechtungsangriffen.

Die letzte Ausgabe des Heeresverordnungsblattes enthält eine Verordnung des Reichswehrministers Groener, wonach Soldaten, die bei der Abwehr radikaler Verfechtungsangriffe so umsichtig und tatkräftig gehandelt haben, daß die betreffenden wehrmachts- und staatsfeindlichen Personen durch polizeiliche Festnahme der Verhaftung zugeführt werden konnten, dem Minister künftig ohne Zeitverlust auf dem Dienstwege zu melden sind. Der Minister behält sich vor, diesen Soldaten durch ein besonderes Anerkennungsdiplom mit seiner eigenhändigen Unterschrift, durch Auszeichnung mit einer Uhr mit Gravierung, durch Gewährung von Sonderurlaub und in ganz besonderen Fällen durch vorzugsweise Beförderung seine Anerkennung zum Ausdruck zu bringen.

Blutiger Probealarm in Kiew.

Der estnische Generalkommandant verletzt, sein Begleiter getötet.

— Kiew, 6. März.

Die Bewohner der estnischen Hauptstadt Kiew wurden in nächtlicher Stille durch einen plötzlichen Probealarm in nicht geringen Schrecken versetzt. Unter dem Geläut der Kirchenglocken, ununterbrochenem Sirenenheul und der Explosion von Alarm-Minen eilte die Garnison zu den Sammelplätzen, um mit den Selbstschutzverbänden Stellung für den Straßenkampf zu beziehen. Dem Kraftwagen des estnischen Generalkommandanten General Förmard gab in der Nähe einer Kaserne ein Wachposten Befehl, anzuhalten. Als das Auto trotzdem weiterfuhr, schoß der Posten scharf. General Förmard trug Verletzungen davon; sein Begleiter, Major Jörn, der Kommandeur der Flugzeugabwehrtillerie, wurde auf der Stelle getötet.

Kirchenschließung an der Wolga.

— Kowno, 6. März.

Wie aus Moskau gemeldet wird, haben die Sowjetbehörden in der volgadenschen Republik sechs Kirchen geschlossen. Die Glocken wurden heruntergerissen und nach Moskau gebracht. Die Schließung der Kirchen erfolgte auf Antrag der deutschen kommunistischen Organisation, die behauptete, daß die Kirche in den Kampf gegen die Sowjetunion hineingezogen werde. Die Schließung der Kirchen erfolgte mit kleinen Zwischenfällen, da die gläubige Bevölkerung gegen diese Maßnahme protestierte und versuchte, die Schließung der Kirchen zu verhindern.

Gesichte.

— Berlin, 6. März. Hier ist der Leiter der Oberpostdirektion Berlin, Ernst Genske, der auch Mitglied des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost war, nach etwa dreiwöchigem Krankenlager gestorben. Seit fast 10 Jahren hatte er die Leitung der Berliner Oberpostdirektion, die mit ihrem Heer von etwa 45 000 Beamten, Arbeitern und Angestellten zu den größten Betrieben Deutschlands zählt.

Nicht leer zurück gekommen.

Von Boerling-Kierpe.

(Schluß.)

Derartige Erfahrungen machten denn doch bald den leichtgläubigen, gebetrohen Anton der anklopfenden Not gegenüber etwas vorsichtiger. Aber nicht er, sondern seine Frau fand schließlich das rechte Mittel, nur dem, der es wirklich wert war, etwas Gutes zu erweisen. Und das war ganz einfach. Sie machte nur nach, was der alte Bodenschwinger vorgemacht hatte: sie reichte eines Tages einem hungrigen, unendlich traurig aussehenden Menschen, der um eine milde Gabe vorsprach, eine Forke: er solle ihr erst draußen einen Wagen Mist ausladen, dann könne er ein Mittagessen haben. Und eine Pfeife Tabak oder ein Röllchen „Schwarzen“ obendrein, es käme ihr nicht drauf an. Und siehe, die Forke flog an die Erde und der Hunger und die unendliche Traurigkeit verschwanden, schneller als sie gekommen waren. Als die Frau das erst ein paar Mal getan hatte, raffelte die Kette des Hofhundes lange nicht mehr so oft als sonst. „Ich will's mir merken“, sagte ihr Mann.

Trotzdem blieben alle armen Wanderer seine Freunde. Etwas Einfältiges, Unverdorbenes, an das Gute in der Menschenbrust Glaubendes sprach aus ihm, wenn er einmal Sonntags mit einem Nachbarn über die Brüder von der Landstraße sprach. Gewiß, mancher hätte die Schnapsflasche in der Tasche und wenn man ihnen begegnete, hätten sie die Augen entweder an der Erde oder sie blickten einem dreist ins Gesicht. Aber die Landstraße wäre keine Kammer, und wir Menschen sehen wohl die Tage anderer Menschen, ihre Nächte aber sahen nur Gott. Es wäre nicht alles Gold, was glänzt, aber es wäre auch nicht alles Pech, was schwarz ist.

Und dann kam bald der Tag, der ihm noch heute, wenn er an ihn zurückdenkt, das Herz warm macht.

Am Tage vor dem 2. Advent 1923 klopfte ein heimatischer junger Mensch an seine Tür, den er, nachdem er auf Geheiß seiner Frau willig den Hof rein gemacht hatte, auch die Nacht und den Sonntag über in seinem Hause hielt. Es war ein Jüngling, der ein so anziehendes Gesicht und ein so offenes Wesen hatte, daß man ihn in einem vornehmen Kaufhause an die Tür gestellt hätte, um die eintretenden Käufer zu empfangen. Jetzt aber war er, obdach- und arbeitslos auf dem Wege nach der Arbeiter-Kolonie Wilhelmsdorf.

Am Sonntag kam ein junger Hofverwalter aus dem nächsten Dorf in das Haus. Er war aus dem Rheinland und hatte einer bösen Schmuggelgeschichte wegen sein nahe an der belgischen Grenze gelegenes Elternhaus verlassen müssen. Er gab sich aber trotzdem gern einen Anstrich von Ehrbarkeit und anständiger Gesinnung. Jetzt fragte er Anton, was er tun solle, um seinen ihm wegen eines dummen Ballens Tabak noch immer groffenden Vater umzustimmen. „Schreiben Sie ihm!“ lautete die Antwort. „Bitten Sie ihn, daß er Ihnen alles vergeben möge und machen Sie ihm mit einem solchen Brief eine rechte Weihnachtsfreude!“ — „Ja, ja, ich hab' schon immer dran gedacht“, nickte der Verwalter. „Ich tu's! Noch heute!“ Er hat es, das sei gleich vorweg bemerkt, nicht getan.

Der Hausherr, einmal warm geworden, sprach über das vierte Gebot. Er legte es etwas steif und lehrhaft aus, wie ein alter Schulmeister. Der junge, stille, fremde Mensch aber, der auch in der Stube war, machte ein Gesicht, als ob der Schulmeister ein Richter und er selber der Angeklagte sei. Scham und aufbegehrende Unruhe kamen über ihn. Und als er dann noch das Wort hörte: „Die auf das Fleisch saßen, werden vom Fleisch das Verderben ernten“, stand er auf und ging in seine Kammer. Am nächsten Morgen aber bat er, daß man ihm für ein paar Wochen gegen Arbeitsleistung Kost und Obdach gewähren wolle. Seine Bitte fand ein williges Ohr.

Und vierzehn Tage später, am Tage vor dem vierten Advent, stand er wieder in der Wohnstube und wartete auf den Hofwirt. Der hatte für das Christfest ein Tannenbäumchen geholt und sah ihn, als er heimkam, schon von draußen. Aber als er eintrat, blieb er verwundert stehen. So ein Gesicht hatte er noch nie gesehen. Das war ein Mensch, der in einer Kirche war, in einer großen heiligen Stille, die mit ihm redete, gute, liebe Worte! Das waren Augen, die etwas wunderbar Schönes sehen mußten, ein ruhendes Meer, einen hohen Winterwald einen leuchtenden Sonnenuntergang! Das war ein Mund, der jubeln und singen und danken wollte. Und doch wurde es nur ein lautes, haltloses, fast wildes Weinen.

Was war's?

Zwei werden in einer Mühle, auf einem Felde oder in einer Bauernstube sein — einer wird verlassen, einer wird angenommen werden.

Der junge Mensch stammte aus einer gläubigen Familie in einer Stadt des Rheinlandes. Aber das tolle Drunter und Drüber in den ersten Jahren nach dem Kriege hatte auch ihn, wie so viele Unbesonnene, die nach Leben und Freude dürsteten, hinausgetrieben in das sittenlose Treiben einer gottfernen Welt. An jedem Sonntagabend oder vielmehr an jedem Montagmorgen war er der letzte gewesen, der den Tanzsaal verließ. Alle Mädchen, die leichtes Blut und flinke Füße hatten, rissen sich um ihn. Und seine Mutter, seine Schwestern, weinten um ihn. Er verlor seine Beschäftigung, er verließ sein Vaterhaus, er kam schließlich auf die Landstraße. Als er dann nach einem bunten, fast zweijährigen Wanderleben eines Tages zwischen Delbrück und Berl müde und mürrisch in ein Haus trat, das ihm eine halbe Stunde früher der lose, aber wahre Spott eines wandernden Stromers als ein „frommes“ bezeichnet hatte. Weshalb er das tat, wußte er selbst nicht. Es mochte einer jener selb-

Handlungs- und...
Anteil...
rungen...
lagen zu...
1930 und...
nächsten...
Reichstags...
und des...
gebnis der...
kanzler...
denken von...
die politi...
In p...
Einigung...
sicherung...
noch zu...
Mark durc...
aufgebrach...
fonds der...
werden sol...
eine Beitr...
und Arbe...
gierung d...
sein, die...
In der...
Arbeitslos...
eingesetzt...
schafft wer...
Ferne...
den sein...
für 1931...
für 1930...
450 Mill...
Schulden...
Ersparris...
— Berl...
Reichst...
den Bericht...
Beschlüsse...
haften Aus...
ken geäuß...
der Frakti...
komme n...
festgelegt...
Auch...
den Bericht...
zur Finanz...
entgegen...
Entsch...
dern sie v...
Donnersta...
Der C...
Deutsche...
Nach...
zu, daß...
übrigen...
eines Fra...
international...
Der...
jeder den...
Angehörig...
teiligten...
zum Geme...
det sich...
...
amen Ein...
unerklärli...
bestimmend...
dem einen...
aber nicht...
war...
Was fin...
Welt gegen...
hundert...
Sälen, in...
geben komm...
eine gesegn...
Die auf...
ihm einjt...
wollte, hin...
Er schrie...
Und nur...
Brief, den...
der Hand...
was seine...
mehr als...
der offene...
Sünder, der...
Am Wei...
holen in die...
der eine na...
ihnen nach...
wandte er...
schweigende...
von dem Jo...
Wilhelmsd...
Weg zeigte...
klungen ha...
den Feiz...
Blut! Aber...
redet ward...
den Mund

Reichskabinett „einig“.

Hausler-Vertrag bei Hindenburg. — Haushaltsplan und Deckungsvorlagen gehen dem Reichsrat zu. — Berlin, 6. März.

Amlich wird mitgeteilt: Die mehrtägigen Beratungen des Reichskabinetts über die Deckungsvorlagen wurden zu Ende geführt. Die Beratungen führten zu einem Einvernehmen. Der Haushaltsplan für 1930 und die Deckungsvorlagen werden noch in den nächsten Tagen dem Reichsrat zugehen.

Am Anschließ an die Kabinettsitzung traten die Reichstagsfraktionen der Sozialdemokratischen Partei und des Zentrums zusammen, um sich mit dem Ergebnis der Kabinettsverhandlungen zu befassen. Reichskanzler Hermann Müller begab sich zum Reichspräsidenten von Hindenburg und erstattete Bericht über die politische Lage.

In parlamentarischen Kreisen verlautet zu der Einigung, daß die Sanierung der Arbeitslosenversicherung so erfolgen soll, daß der größte Teil des noch zu deckenden Fehlbetrages von 100 Millionen Mark durch eine Erhöhung der Beiträge um 1/4 v. H. aufgebracht wird, während der Rest dem Reservefonds der Bank für Industrieobligationen entnommen werden soll. Wenn die Reichsanstalt nicht selbständig eine Beitragserhöhung beschließt, weil sich Arbeiter und Arbeitgeber nicht einigen können, soll die Regierung durch eine Gesetzesänderung bevollmächtigt sein, die Beitragserhöhung anzuordnen.

In den Reichshaushaltsplan 1930 werden für die Arbeitslosenversicherung lediglich 150 Millionen Mark eingelegt, die durch die Eisenbahn-Vorzugsaktien beschafft werden sollen.

Ferner soll Übereinstimmung darüber erzielt worden sein, daß die Ausgaben im Reichshaushaltsplan für 1931 unter keinen Umständen über die des Etats für 1930 hinausgehen dürfen. Da im Etat für 1930 450 Millionen Mark für die Tilgung schwebender Schulden enthalten sind, würde das für 1931 eine Ersparnis von 450 Millionen Mark bedeuten.

Die Sozialdemokraten gegen Steuerfenkung?

— Berlin, 5. März. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion nahm am Mittwochabend den Bericht des Reichskanzlers über die finanzpolitischen Beschlüsse des Reichskabinetts entgegen. In einer lebhaften Aussprache wurden in Eingelsfragen starke Bedenken geäußert. Wie verlautet, richteten sich die Bedenken der Fraktion in der Hauptsache dagegen, daß die Einkommensteuerfenkung für 1931 schon jetzt festgelegt werden soll.

Auch die Zentrumsfraktion des Reichstages nahm den Bericht der Reichsregierung über ihre Beschlüsse zur Finanzreform und zur Arbeitslosenversicherung entgegen.

Entscheidungen traf auch diese Fraktion nicht, sondern sie verlagte die Fortsetzung der Aussprache auf Donnerstag.

Der Generaldirektor der Tributbank

Deutschland gegen die Ernennung eines Franzosen.

Nach einer amtlichen Mitteilung trifft es nicht zu, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht sich mit den übrigen Notenbankpräsidenten über die Ernennung eines Franzosen zum Generaldirektor der Bank für internationalen Zahlungsausgleich geeinigt hat.

Der Reichsbankpräsident vertrete vielmehr von jeder dem Standpunkt, daß es nicht angängig sei, einen Angehörigen der beiden an dem Youngplan hauptbeteiligten Länder — Frankreich und Deutschland — zum Generaldirektor der Bank zu machen und befindet sich in dieser Auffassung im Einklang mit der Meinung der Reichsregierung. Die Wahl des General-

James Eingebungen gewesen sein, die dem Menschen unerklärlich bleiben, die aber für sein ganzes Leben bestimmend werden können. Und was in jenem Hause dem einen gesagt wurde, was der auch zu tun versprach, aber nicht tat — das tat der andere, dem es nicht gesagt war.

Was sind alle die frühlichen Geigen und Pauken der Welt gegen das lebendige Wort der Ewigkeit? Was hundert durchtanzte und durchjubelte Nächte, in hellen Sälen, in flatternder Luft dem jungen Menschen nicht geben konnten, das gab ihm in einer stillen Bauernstube eine gesegnete Stunde.

Die auf das Fleisch saßen! Das war das selbe Wort, das ihm einst sein Vater gesagt hatte, als er von ihm weg wollte, hinaus in die Sünde.

Er schrie an seinen Vater.

Und nun stand er in Antons Stube und hatte den Brief, den ihm sein Vater wiedergeschrieben hatte, in der Hand. Er wollte sprechen und konnte es nicht. Aber was seine Augen jetzt sehen mochten, das war wohl noch mehr als Wald und Meer und glutende Sonne, das war der offene Himmel, in dem Freude war über einen Sünder, der Buße tat.

Am Weihnachtsfest kam sein Vater, um ihn zurückzuholen in die Heimat. Und als die beiden dann loszogen, der eine noch glücklicher als der andere, blickte Anton ihnen nach, solange sie zu sehen waren. Dann wandte er sich ergreifen, aber auch strahlend, an sein schweigendes Weib: „Gast du gehört, was mir die Mutter von dem Jungen sagen ließ? Ich glaube, wenn der alte Wilhelmsohner, der mir vor 25 Jahren den rechten Weg zeigte, noch lebt, dem müßten heute die Ohren geklungen haben. Ganz gewaltig, mein ich, erst mich, dann den Fritz, deinen Bruder, und nun wieder so ein junges Blut! Wer so muß es ja sein! Das Wort, das einst geredet ward, kommt nicht leer zurück. Auch wenn es durch den Mund eines alten Landstraßenbruders geht!“

direktors sei im übrigen Sache des Verwaltungsrates und ohne Beteiligung des Reichsbankpräsidenten nicht möglich.

Tardieu vor der Kammer.

Ehrenbetäubender Lärm, der eine Viertelstunde dauert. Das neue Kabinett Tardieu stellte sich am Mittwoch der Kammer vor.

Als Tardieu die Rednertribüne betrat, begrüßte ihn ein ohrenbetäubender Lärm, der eine Viertelstunde anhielt. Tardieu versuchte wiederholt, sich Gehör zu verschaffen, konnte aber nicht mehr als zwei bis drei Worte zusammenhängend sprechen. Schließlich ergab er sich in sein Schicksal und stand mit nervösem Lächeln abwartend da.

Die Linken tobte und schrie, klapperte mit den Faustbedeln u. rief im Chor fünf Minuten lang den Namen Dumesnil, der von der radikalsozialistischen Partei ausgeschloffen wurde, weil er in das Kabinett Tardieu als Marineminister eintrat. Als endlich nach fünf Minuten die Ruhe hergestellt war, begann Tardieu mit der Verlesung der Regierungserklärung, wobei er wiederholt unterbrochen wurde.

Das von Tardieu bekanntgegebene Regierungsprogramm gleicht bis auf die Finanzpolitik vollkommen dem der ersten Regierung Tardieu. Als erste Aufgabe hat sich die Regierung die Verabschiedung des Haushalts für 1930 gestellt. Sie wird zu gleicher Zeit die im Gang befindlichen internationalen Verhandlungen, wie Flottenabklärung, Zinstrafsetzung des Youngplans und die Zollverhandlungen in Genf zu Ende führen, um sodann die Finanzreform in Angriff zu nehmen.

Tardieu im Sattel.

53 Stimmen Mehrheit für Tardieu.

— Paris, 5. März. Der Antrag der Linksradikalen, der der Regierung Tardieu das Vertrauen ausspricht, wurde am Schluß der Kammerdebatte mit 316 gegen 263 Stimmen angenommen.

Doch wieder Diktatur?

General Martinez Anido soll Ministerpräsident werden.

— Madrid, 6. März. Von gutunterrichteter Seite erzählt man, daß verschiedene Generäle bei dem König waren um ihm die Notwendigkeit der Ersetzung des augenblicklichen Ministerpräsidenten durch eine energischere Persönlichkeit vorzuschlagen, wobei einmütig der Name des Generals Martinez Anido genannt wurde, der kommende Woche in Madrid zurück erwartet wird.

Stillstand der Arbeitslosigkeit.

Leichte Boderung des wintertlichen Arbeitsmarktes. — Aber die ungünstigen Einflüsse überwiegen noch.

— Berlin, 6. März.

Nach dem soeben veröffentlichten Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat sich die Ruhe des wintertlichen Arbeitsmarktes in der vorigen Woche schwach gelockert. Doch war die Frühjahrsbelebung noch immer nicht stark genug, um die ungünstigen Einflüsse zu überwinden. Insgesamt haben die Zugänge von Arbeitslosen die Abgänge noch leicht überstiegen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung wuchs um weitere 25 000 auf rund 2 365 000 an. Die schwachen Antriebe, die der Arbeitsmarkt empfangt, sind ausgedehnten jahreszeitlicher Natur; über ihre Entwicklungsfähigkeit haben sich die Besorgnisse vermehrt. Andere Faktoren der Entspannung fehlen gänzlich. Die Zurückhaltung der Wirtschaft wird anscheinend noch übertrieben durch die Reserve, die sich die öffentlichen Verbände in der Auftragserteilung auferlegen. Unter dem Druck der Lage erscheint nichts dringlicher, als daß sich ein einheitlicher Wille zur schnellen Herausgabe der verfügbaren Aufträge fände.

Beimahlungszwang für Weizen.

Neue Beratungen über die Förderung des Roggenverbrauchs.

Wie verlautet, wird im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gegenwärtig der Vorschlag geprüft, im Interesse des Mehrverbrauchs von Roggen einen allgemeinen Beimahlungszwang von 60 v. H. Roggen zum Weizenmehl anzuordnen und die Herstellung sowie den Vertrieb von reinem Weizenmehl zu verbieten. Von der Durchführung dieses Planes erhofft man eine wesentliche Einschränkung der Weizenimporten und im Zusammenhang damit eine Besserung der katastrophalen Verhältnisse auf dem Roggenmarkt. Hinsichtlich der Höhe des Beimahlungszwangs scheinen im Ministerium gegen einen Satz von 60 v. H. Bedenken zu bestehen. Einig ist man sich aber darüber, daß durch greifende Maßnahmen erforderlich sind.

Der Steueranteil der Gemeinden

Preßempfang im Landgemeindetag. — Für Verteilung des Steueraufkommens nach Maßgabe der Einwohner- und Kinderzahl.

— Berlin, 6. März.

Der Deutsche Landgemeindetag in Berlin veranstaltete einen Preßempfang, bei dem der Präsident Dr. Gereke die Forderungen der Landgemeinden zur Finanzreform darlegte. Präsident Dr. Gereke führte aus:

Bei der endgültigen Gestaltung der Finanzreform und des Lastenausgleichs müsse der Gesetzgeber im Auge behalten, daß von den insgesamt 23 000 deutschen Gemeinden mehr als 16 000 Landgemeinden seien. Es treffe zwar zu, daß die Großstädte ein verhältnismäßig hohes Einkommen an Reichsteuern zu verzeichnen haben, das werde aber dadurch wieder ausgeglichen, daß die Großstädte bei der Rückzahlung der Steuern wieder besser abblenden. So erhalte Berlin z. B. an Ueber-

weisungen an Einkommen- und Körperschaftsteuern auf den Kopf der Bevölkerung 30,64 Mark gegenüber 3,19 Mark bei den Landgemeinden.

Wie unendlich die gegenwärtige Regelung für das platte Land sei, erkenne man daraus, daß beispielsweise Berlin und andere größere Städte ihre Leistungen an die Landesschulkassen mit etwa 30–50 v. H. ihrer Reichsteuereinnahmen abtragen, während viele Landgemeinden 100 v. H. der meisten und gerade die leistungsschwachen 200–500 v. H. ihrer Reichsteuereinnahmen abtragen. Grundfänglich müsse in diesem Zusammenhang einmal ausgesprochen werden: Ebenso wie der Gedanke der Sicherung des Existenzminimums für den einzelnen Staatsbürger immer mehr durchgeführt werde, müsse auch einer Gemeinschaft von Staatsbürgern, wie sie in einer Gemeinde zusammenlebe, ein gewisses Existenzminimum gesichert werden.

Zum Schluß seiner Ausführungen kam Präsident Gereke zu dem Ergebnis, ein sozial gerechter Lastenausgleich lasse sich nur durchführen, wenn die den Gemeinden zulehrenden Reichsteuereinnahmen nach Maßgabe der Einwohnerzahl und der Zahl der Kinder bis zum 14. Lebensjahre verteilt würden. Jede weitere finanzielle Belastung sei für die Landgemeinden nicht mehr tragbar.

Zwei Hauptforderungen

seien es, von denen die Existenz des Landes abhängt: Sofortiger, allgemeiner und sozial gerechter Lastenausgleich sowie die Wiederherstellung der Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft. Denn da der Landwirt der Hauptsteuerpflichtige der Landgemeinden sei, bedeute die Not der Landwirtschaft zugleich Not der Landgemeinden.

Aufnahme von Auslandskrediten durch Länder und Gemeinden.

— Berlin, 6. März. Die Geltungsdauer der Richtlinien über die Aufnahme von Auslandskrediten durch Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände ist bis zum 30. April 1930 und, falls bis zu diesem Tage der Reichsetat 1930 nicht verabschiedet ist, bis zum 31. Mai 1930 verlängert worden ist.

Verweigerte Trauerfeiern.

Protestkundgebung der deutschen Abgeordneten in Böhmen.

— Prag, 6. März.

In der böhmischen Landesvertretung stellte der Vertreter der Deutschnationalen den Antrag, die Sitzung auf eine halbe Stunde zum Zeichen der Trauer für die im März 1919 unter den Augen tschechischer Regionäre gefallenen Sudetendeutschen zu unterbrechen. Der tschechische Vorsitzende ging über diesen Antrag zur Tagesordnung über. Darauf stellte der Vertreter der deutschen Landwirte, also einer Regierungspartei, denselben Antrag. Als der Vorsitzende auch dies ablehnte, verließen sämtliche deutschen Parteien den Sitzungssaal und begaben sich in einen Nebenraum, wo sie eine Gedächtnisfeier abhielten.

Sudetendeutsche Trauerfeier in Berlin.

— Berlin, 6. März. Der „Sudetendeutsche Heimatbund“ veranstaltete zum Gedenken an die am 4. März 1919 bei Demonstrationen von den Tschechen erschossenen 54 Deutschen in der Berliner Stadthalle eine schlichte, eindrucksvolle Kundgebung. Die große Halle war dicht gefüllt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 6. März 1930.

Wie das Statistische Reichsamt mitteilt, waren im Jahre 1929 an der Berliner Effektenbörse Kursverluste im Gesamtumfang von 4,4 Milliarden Mark zu verzeichnen. Der Gesamtwert der Effekten betrug Ende 1929 13,8 Milliarden Mark.

Verchiebung der Länderkonferenz. Wie von zünftiger Stelle mitgeteilt wird, ist die Länderkonferenz, die am 8. März zusammentreten sollte, auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Einige Länder haben mitgeteilt, daß sie augenblicklich wegen ihrer schwierigen Haushaltsberatungen nicht in der Lage seien, Vertreter zu entsenden.

Der Deutsche Ostmarken-Verein erklärt einen Aufruf, in dem es heißt: „Der Deutsche Ostmarken-Verein warnt in letzter Stunde auf das entschiedenste vor der Annahme des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens. Es geht um das Schicksal des deutschen Ostens und damit um das Schicksal des mit ihm untrennbar verbundenen deutschen Vaterlandes. Darum fordern wir, daß die berufenen Vertreter des Volkes dieses Abkommen ablehnen.“

Rundschau im Auslande.

Der Haushaltsausfluß des polnischen Senats erhöhte den Propagandafonds des Außenministers um eine Million Mark.

Auch England macht die Arbeitslosigkeit zu schaffen: die Gesamtzahl der englischen Arbeitslosen beträgt gegenwärtig 1,5 Millionen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten ernannte den Automobilfabrikanten Willys zum amerikanischen Botschafter in Warschau.

Verhaftung eines Reichsdeutschen in Dniss.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurde in Dniss ein deutscher Reichsangehöriger namens Breuer von der G.P.U. verhaftet. Breuer wird beschuldigt, „sozialfeindliche Propaganda“ in Sibirien betrieben zu haben. Weitere Einzelheiten über die Verhaftung Breuers fehlen noch.

Die Katastrophe in Frankreich.

Über zweihundert Todesopfer im südfranzösischen Ueberschwemmungsgebiet.

Seit Mittwochabend lauten die Nachrichten aus den Ueberschwemmungsgebieten im Süden etwas zurechtlicher. In dem von den Städten Moissac, Carcassonne und Albi bestimmten Dreieck, in dem die Ueberschwemmungen am stärksten waren, hat der Regen aufgehört. Der Tarn und sein Nebenfluß, der Agout, zeigen einen geringen Rückgang des Wasserstandes.

In dem obengenannten Bezirk haben ganze Hunderttausende unter Wasser oder wurden von den Fluten fortgerissen. In Montauban erwarteten die Einwohner auf den Dächern in Todesangst das Herannahen der Welter. Verschiedentlich erwiesen sich die Mähne und Fontons als ungenügend für die Rettung. Nach Gerüchten zu urteilen, muß die Zahl der Todesopfer über 200 betragen.

Aus Brive, Beziers und Perpignan wird jetzt gleichfalls eine Abnahme des Wasserstandes gemeldet. Ministerpräsident Lardieu wird nach einer ersten Zuwendung von 500 000 Franken an die betroffenen Gebiete einen Kredit von 80 Millionen Franken in der Kammer beantragen.

Arbeitsminister Bernot ist in das Überschwemmungsgebiet abgereist, um persönlich die dringend notwendigen Hilfsmassnahmen zu leiten.

Katastrophe auf Madeira.

Madeira wurde von einer schweren Katastrophe heimgesucht. Am 1. April lösten sich plötzlich gewaltige Felsmassen und stürzten in die See ab, gerade in dem Augenblick, als sich viele Personen am Strande befanden. Es gab zahlreiche Tote und Verwundete. Hilfsmannschaften aus Funchal eilten zur Stelle der Katastrophe.

Verschiedenes.

Kommunale Sparpolitik.

So etwas gibt es! Wie Oberbürgermeister Föhmer (Siegen) in der letzten Stadtverordneten-Sitzung mitteilte, ergab das Rechnungsjahr 1929 einen Überschuss von 273 000,— Reichsmark. Diese in Deutschland wohl einzig dastehende Tatsache ist trotz der gewaltig gestiegenen Wohlfahrtsausgaben und trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage lediglich durch die kluge Sparpolitik der städtischen Verwaltung erzielt worden. In den Vorjahren wurden ebenfalls bedeutende Ersparnisse gegenüber dem Voranschlag erzielt, so daß die Stadt Siegen in den letzten Jahren insgesamt Überschüsse von

1,4 Millionen Reichsmark erzielte. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, den Ueberschuss des letzten Jahres wie folgt zu verteilen: 200 000 RMk. werden der Städtischen Sparkasse zur Sanierung der laufenden Schuld überwiesen, 50 000 RMk. werden zur Senkung der Gewerbesteuer verwendet.

Eine evangelische Romfahrt wird in der Osterzeit von der Schleiermacher-Hochschule in Berlin veranstaltet. Anfragen und Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle (Berlin NW 87, Jagowstraße 2, bei Prof. D. Fabricius) entgegen.

„Die Seele Deiner Kinder, behüte sie mit allem Fleiß, auch vor dem, was durch Mund und Ohren eingeht!“

Unter diesem Leitgedanken hat der Deutsche Frauenbund für alkoholfreie Kultur, Dresden-N. 24, Liebigstraße 22, folgende Flugblätter herausgegeben: Blatt 1: Unseren Konfirmanden! ist ein Merkblatt für den Lebensweg, mit dem Hinweis, stark, froh und rein zu bleiben und die Jugendzeit heilig zu halten. Blatt 2: Liebe Jugend! enthält die Ermahnung, gesund und sittlich rein zu bleiben und das Leben ohne Alkohol und Nikotin zu gestalten. Blatt 3: Wie feiern wir die Einsegnung unserer Kinder? ist ein Mahnwort an die Eltern unserer Konfirmanden. Es wendet sich besonders an die Hausfrau, damit sie den Einsegnungstag rechtzeitig und würdig vorbereite und einfach gestalte. — Insonderheit kann dieses Blatt nur seinen Zweck erreichen, wenn es einige Wochen vor der Konfirmation in die Hände der Eltern kommt.

Die Preise stellen sich wie folgt: Blatt 1 (Oktav) ist einseitig bedruckt. Es kosten 100 Stück —,75, 1000 Stück 6,— Mark. Blatt 2 (Oktav) ist doppelseitig bedruckt. Es kosten 100 Stück 1,—, 1000 Stück 8,50 Mark. Blatt 3 (Quart) ist doppelseitig bedruckt. Es kosten 100 Stück 1,75, 500 Stück 8,— und 1000 Stück 14,50 Mark.

Der Volksgefundheit dienen zwei andere Veröffentlichungen desselben Verlages. „Was sollen wir heute essen?“, ein Kochbüchlein für neuzzeitliche Ernährung, je Stück 30 Pfennig und ein Getränkerezeptbüchlein „Was sollen wir trinken?“ je Stück 10 Pfennig zuzüglich Porto.

Haben Sie dem Aufwärtss schon einen neuen Leser gewonnen?

Alle vorgenannten Drucksachen sind zu beziehen durch die Geschäftsstelle Dresden-N. 24, Liebigstraße 22. Sie erteilt auf Wunsch jede nähere Auskunft.

Bücher und Zeitschriften.

Die hier angezeigten Bücher sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Anstalt Bethel.

Die Zeitschrift „Die Pflugschar“, hat am 1. Jan. ihren 3. Jahrg. begonnen. Sie bringt Beiträge aller lebenden volksdeutschen Dichter von Rang und gibt so einen Spiegel deutscher Kultur und deutschen Schrifttums. Dem Leser ist hier Gelegenheit gegeben, für RMk 1,80 im Vierteljahr (6 Hefte) (sehr preiswert!), das Schaffen unserer bekanntesten Schriftsteller in guten Proben kennenzulernen. An den Nummern, die uns vorlagen, konnte man rechte Freude haben. Wer nach einer guten Zeitschrift sucht, dem kann die „Pflugschar“ wohl empfohlen werden. Sie bringt wertvolle Beiträge über Volkstum, Heimatkunde, Sitten und Bräuche usw. Am 1. April beginnt der Abdruck eines Romans von Wilhelm Kogbe. Zu bestellen ist die „Pflugschar“ bei jedem Postamt, bei jeder Buchhandlung oder direkt durch den Weimarerischen Verlag G.m.b.H. Weimar.

Quittung.

Für die durch das Evang. Pfarramt Ober-Olm, Post Ruppertenrod (Oberhessen), für unsere Epileptischen von einem ungenannten Geber erhaltene Gabe von M 10,— dankt von ganzem Herzen

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Das Rezept der Scheuerkunst:

Streuen Sie Henkels Ata auf einen feuchten Lappen, und putzen Sie damit den Gegenstand. Spülen Sie gründlich ab, und reiben Sie sorgfältig trocken! Bei Aluminium ist Ata auf einen trockenen Lappen zu streuen. Mit trockenem weichen Lappen wird nachgeputzt. Ata kostet nur 20 Pfennig.



ATA putzt und scheuert alles.
Hergestellt in den weltbekannten Persilwerken.



Zum Osterfest

Sonderausgabe unseres Wochenblattes „Für Herz und Haus“. Ein vierseitiges

Verteilblatt,

schön illustriert, geeignet zum Verteilen an den Kirchüren und Friedhöfen. Eine schöne Gelegenheit, um mit dem Evangelium von der Osterbotschaft an breiteste Massen unseres Volkes heranzukommen. Preise:

100 Stk. RM 2,50 (von 100 Stk. ab portofrei)
500 Stk. RM 10,—: 1000 Stk. RM 15,—

Probennummer auf Wunsch.
Bestellungen erbeten an

Blätterverlag der Anstalt Bethel

Abteilung „Für Herz und Haus“
Postfachkonto Hannover 7382

Gemüse-, Feld- u. Blumenamen

Knochengewächse: Dahlien, Gladiolen, Begonien.
Baumkulturarbeiten: Obstbäume, Ziersträucher, Rosen.
Nadelhölzer. — Blütenstauden usw.

Gärtnerei und Samenhandlung
der Anstalt Bethel b. Bielefeld.

Ausführliche Preislisten senden wir gern auf Wunsch zu.

Zum 1. April ein tüchtiges, erfahrenes

Mädchen

für einen größeren Haushalt gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen an die Geschäftsstelle des „Aufwärts“ unter A 6241

Von April bis Oktober suchen wir für unser H. Fremdenheim 2-3

geb. Haustöchter

ev. Praktikantinnen, die mit uns sämtl. vork. Arbeiten verrichten und sich in Haushalt und in Küche vervollk. wollen. Lust und Freudigkeit dazu, und auch zu Gartenarbeit Bedingung. Schl. um schl., ev. H. Taschengeld bei Vorkenntnissen. Angeb. mit Lichtbild u. Lebensl. an Pension Min Hähling, Dörfelbad Würth 43.

Erfahrenes und flinkes

Mädchen

f. Vertrauensstelle bei liebevoller Aufn. i. Billenhaus mit H. Pension für d. Sommerhalbjahr und außerdem

Haustochter

ohne gegen. Vergütung gesucht. Angebote unter A 6250 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Für 18jähr. jungen Mann wird Stelle als

Hausbursche

in Herrschaftshaushalt od. Hotel gesucht.

Ev. Wohlfahrtsdienst Pirna, Pfr. Scriba-Stadt Wehlen (Sächs. Schweiz)

Kalbskeulen

(Hinterkeulen)

in bekannt. Güte, tägl. frisch, amtl. gestemp., RM 9 f. netto 9 Pfd., 9 Pfd. frisches, knochenfreies Kalbskeulefleisch RM 10 f. Haus inkl. Porto und Verpack. Nachn.

A. P. Christophersen, Böslund 3 (Schleswig-Holstein)

Bei dem hiesigen Großfeuer sind zwei Witwen, die aus wirtschaftlicher Not schlecht, z. T. überhaupt nicht, versichert hatten, besonders hart betroffen. An alle Gutsbesitzer ergeht die herzliche Bitte, gütige

Spenden

(möglichst bares Geld) an mich übermitteln zu wollen. Quittung in dieser Zeitung. D. Schaefer, Pfarrer, Sand, Kassel-Land.

Junger, christlich gesinnter

Gärtnergehilfe

(21 Jhr.) sucht bald Stellung in Mitteldeutschland oder Schlesien. Anstalts- oder Gutsärmerie bevorzugt, wo er sich weiter ausbilden kann. Gehalt nach Ueber-einkunft bei freier Station. Best. Angebote an H. Hofer, Jauer (Schles.), Althauerstraße.

Wegen Verfeinerung meines Haushaltes suche ich für meine treue, rebl. geb. Stütze, 38 J., eine

Stelle

Am liebsten bei älterem Ehepaar oder einzelner Dame. Voller Familien-Anschluß. Taschengeld 20-25 Mt. und Tragen der Kassen. Gute Zeugnisse zur Einsicht.

Frau Minna Buchhorn, Stemmern, Post Schönebeck an der Elbe (Land).

Der schönste und modernste

Blumenschmuck

für Veranda, Balkon und Fensterbretter sind unstreitig meine echten oberbayerischen

Gebirgs-Hängengelken

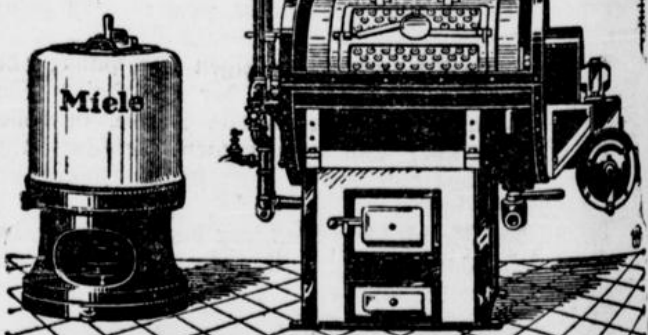
Versand überallhin. Illustr. Preisliste gratis und franko. A. Gnadl, Versandgärtnerei Trudering 461 (Oberb.)

Stellengefühe u. Angebote

haben im „Aufwärts“ großen Erfolg

Miele Hauswaschanlagen

für Hotels, Restaurants, Krankenhäuser, Sanatorien, Villen usw.



Mielewerke AG
Gütersloh/Westfalen
Über 2000 Beamte und Arbeiter

Bethel.

— Christlicher Verein junger Männer. Die Bibelstunde fällt am Freitag aus. Geschlossene Teilnahme am Vortrag des neuen Führers unseres Westbundes, Herrn Pastor Juhl-Barman. Thema: „Mit der Bibel im Buchsack über die Gipfel der Alpen.“ Der Vortrag ist öffentlich. Wir treffen uns 7 1/2 Uhr am Telefonhaus.

Schriftleitung: B. Aroa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Suttel, Anzeigen: R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleichbach 28. Für Geldsendungen Postfachkonto: Hannover 67377, „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.